

## Kolonien und nationale Wehrkraft.

Während des jetzt tobenden gewaltigen Völkerringens ist der Gedanke an unsere koloniale Zukunft und Entwicklung etwas in den Hintergrund getreten. Wer sich jedoch bemüht, die Zusammenhänge politischer Ereignisse etwas klarer zu erfassen, der wird letzten Endes zu dem Schlusse kommen, daß gerade unsere koloniale und weltwirtschaftliche Betätigung, namentlich bei unserem Hauptgegner England, nicht zuletzt einen der wesentlichen Gründe dafür abgegeben hat, daß es seinen Platz an der Seite unserer Gegner einnahm. Die industrielle und wirtschaftliche Stärke ist in einem derartig hohen Maße neben anderen ein Aktivposten in der Führung der Völker Europas, wie man es früher nie für möglich gehalten hat. Die Engländer mit ihrem politisch geschnittenen Blick für reale Verhältnisse haben jedoch frühzeitig genug erkannt, daß gerade dieser Teil unserer Volkserziehung geeignet war, unsere Wehrkraft und damit unsere Weltgeltung immer mehr zu stärken und zu kräftigen. Daher ist ihnen, da sie nicht glauben, daß neben ihnen auch für uns Deutsche noch genügend Platz und Raum auf dem Felde kolonialer und weltwirtschaftlicher Betätigung vorhanden sei, jedes Mittel recht in ihrem Bestreben, uns, insbesondere auch wirtschaftlich, zugrunde zu richten.

Man wird nun einwenden können, daß koloniale Betätigung und kolonialer Besitz nicht durchaus erforderliche Voraussetzungen für wirtschaftliche Stärke, handels- und weltpolitische

Bedeutung sind. Man kann zugeben, daß darin eine Teilwahrheit liegt, jedoch auch nur eine solche, denn sobald man das Moment der Sicherheit und Stetigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung mit in Betracht zieht, verändert sich das Bild. Der Grundgedanke der offenen Tür ist theoretisch gut gemeint und gedacht, praktisch jedoch nur wirksam, solange es den politisch und wirtschaftlich stärkeren Kontrahenten angemessen und zulässig dünkt. Nur politisch abhängige oder zum mindesten unter einer genügend sicheren verwaltungsrechtlichen Kontrolle und Beeinflussung stehende Gebiete können eine wirkliche Stärkung der nationalen Wehrkraft, wie es Kolonien, übersieciische Rohstoffversorgungsgebiete und Absatzmärkte sind, abgeben. Gerade das fehlende Moment der politischen Sicherheit ist ohne Zweifel ein nicht zu übersehender latenter Hemmungsgrund unserer kolonialen Entwicklung gewesen. Die Lehren des heutigen Weltkrieges werden sicher dazu beitragen, daß man diesen Gesichtspunkten größere Beachtung schenkt, und man wird hoffentlich nicht verfehlen, die entsprechenden Schlussfolgerungen aus ihnen zu ziehen.

Doch neben all diesen Erwägungen spielt eine weitere, der man häufig nicht den genügenden Wert beigemessen hat, gerade für uns Deutsche als kraftvolle militärischer Widerstandsfähigkeit, eine nicht leicht zu überschätzende Rolle. Und zwar ist diese in dem Einfluß zu sehen, den die kolonialwirtschaftliche und kolonialpolitische Betätigung draußen in den Kolonien auf die psychische Entwicklung und Charakterbildung der einzelnen Personen und unmittelbar auf die Struktur eines Volkes ausübt. Die im Dienste und der Durchführung der kolonial- und weltpolitischen geschaffenen Kräfte bilden infolge ihres starken, selbstbewußten, national im besten Sinne empfindenden Wesens jederzeit einen Volksbestandteil, der mit klarem Blick für reale Möglichkeiten erreichbaren Zielen zustrebt, unbedingt die für die Sicherheit und Stärkung der Wehrkraft eines Landes erforderlichen Maßnahmen erkennen und an der Durchführung je nach Zeit und Umständen wirkungsvollen Anteil nehmen wird. Wie sehr die geistig-sittlichen Eigenschaften als Faktor der Wehrkraft eines Volkes ins Gewicht fallen, das braucht man angesichts der Erfahrungen des Weltkrieges wohl nicht weiter zu betonen, und daher soll und muß aus diesem Grunde unser koloniales Wirkungsfeld nach dem Kriege nicht nur uns erhalten bleiben, sondern auch nach Möglichkeit erweitert und verbessert werden.

Man kann jetzt häufig, auch in kolonialfreundlichen Kreisen, die Auffassung antreffen: „Ja, was nützen uns die schönsten Kolonien, wenn wir sie draußen nicht verteidigen können, sondern in der Heimat wertvolles Blut dafür zum Opfer bringen müssen. Die Kolonien gehen früher oder später bei ihren beschränkten Verteidigungsmöglichkeiten verloren und bilden dann wertvolle Plandobjekte in den Händen unserer Gegner, die gegen teuer erkaufte, in hoher kultureller Entwicklung stehende europäische Landgebiete angetauscht werden müssen.“ Bismarck hat zwar schon den Satz vertreten, daß unsere Kolonien in der Heimat verteidigt werden. Aber derartig allgemeine politische Grundprinzipien sind cum grano salis zu verstehen und enthalten meist nur eine relative Wahrheit.

Unsere Kolonien sind nicht zuletzt deshalb zum größten Teil trotz tapferer Gegenwehr eine Beute unserer Feinde geworden, weil ihr Wert im Rahmen unserer nationalen Verteidigung in der heutigen allen und vielen schon früher verständlichen Vertrauen auf freundschaftliche Annäherung an England nicht rechtzeitig erkannt und darum nicht genügend ausgenutzt worden ist. In unseren bisherigen Kolonien war für die Heranziehung der eingeborenen Bevölkerung zur unmittelbaren Verteidigung der Kolonien nur in beschränktem Maße Fürsorge getroffen. Die Zukunft muß in dieser Beziehung durchaus notwendige Verbesserungen bringen. Das Ziel, das zu erreichen, unbedingt angestrebt werden muß ist ein zweifaches. Einmal muß durch die Heranziehung der eingeborenen Bevölkerung die Verteidigung der Kolonien selbst eine in höherem Maße gesicherte Grundlage als bisher erhalten und zum anderen kann und soll darauf gleichzeitig der Zweck erreicht werden, die kolonialen militärischen Hilfskräfte anderer Völker, namentlich soweit es sich um Eingeborenen-Truppen handelt, derartig zu fesseln, daß sie für Kampfhandlungen auf dem europäischen Kontinent nicht zur Verfügung stehen. Dazu gehört vor allem eine vernünftige Eingeborenenpolitik, wie sie durch Rechenberg in Deutsch-Ostafrika durchgeführt worden war und jetzt gute Früchte getragen hat.

In welchem Umfange die Eingeborenenbevölkerung einer Kolonie zum Waffendienst im Interesse des Mutterlandes herangezogen werden kann, ist eine sorgfältig zu prüfende Frage. Es besteht aber wohl kein Zweifel, daß, wenn man auch nicht so weit zu gehen braucht, eine allgemeine Wehrpflicht nach europäischen Vorbildern ins Auge zu fassen, democh die Dienstverpflichtung der Bevölkerung von Kolonien zur Stärkung der nationalen Wehrkraft in erheblichem Umfange durchführbar ist. Die Gesamtzahl der deutschen Eingeborenen-Schutztruppen einschließlich Polizeitruppen in allen tropischen Kolonien betrug vor dem Kriege nur etwa 7000 Mann. Im Verhältnis zu einer Bevölkerungszahl von etwa 12 Millionen Köpfen ist das ein recht geringer Bruchteil. England und Frankreich nützen ihr koloniales Menschenmaterial in erheblicher höherem Maße für die Zwecke ihrer Wehrmacht aus. Die französische Kolonialarmee besitzt schon in Friedenszeiten eine Stärke von rund 79 000 Mann, darunter über 30 000 Mann Eingeborenen-Truppen, die während des Krieges noch erhebliche Verstärkung erfahren haben. England besitzt in seinem englisch-indischen Heere schon in normalen Friedenszeiten eine Kolonialarmee in Stärke von 281 500 Mann, die zu etwa zwei Dritteln aus Eingeborenen besteht. Infolge des geringen Aufgebots unserer eigenen kolonialen Streitkräfte haben die Franzosen und Engländer, obwohl sie, um ihres Erfolges sicher zu sein, mit erdrückender Uebermacht gegen unsere Kolonien vorgingen, daneben noch beträchtliche Teile ihrer Eingeborenen-Truppen für die Verwendung auf dem Hauptkriegsschauplatz in Frankreich frei gehabt.

Dies in Zukunft durch Aufstellung entsprechender kolonialer Gegenstreitkräfte namentlich zu machen, ist unsere Pflicht. Wir dürfen nicht mehr, wie der Berliner Weltwirtschaftler Professor Joepfl in seinem Vortrag zu einer „Weltwirtschaftlichen Forderung“ so treffend betont, von dem „für uns stets fragwürdigen guten Willen Englands“ abhängen, und nie wieder darf das Blut hochwertiger Kulturmenschen no gedrungenweise als Einsatz dienen, um diese mehr oder weniger halbwildem Völkern von unseren heimischen Herden fernzuhalten.